

# Wann kommt ein schweizerisches Friedensforschungsinstitut?

Autor(en): **Kobe, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **63 (1969)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141593>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wann kommt ein schweizerisches Friedensforschungsinstitut?

Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die waffentechnische Revolution, die von den Atombomben zur Wasserstoffbombe, mit tausendfacher Zerstörungswirkung einer Hiroshimabombe, weiterschritt, welche weltumreichende Raketen mit Atomsprengekörpern schuf und biologische und chemische Waffen erzeugt, in ihrer Produktionskraft ausreichend genug, um die ganze Menschheit und ihre Zivilisation zu zerstören.

Prof. Röling, der Vorsteher des holländischen Friedensforschungsinstitutes in Groningen, hat am 27. November 1966 in Bern erklärt: «Wenn die Menschheit bis heute überleben und sogar gedeihen konnte, verdanken wir das nicht der Weisheit unserer Väter, sondern ihrer Unkenntnis der Vernichtungsmittel, also der Tatsache, dass sie über die Möglichkeiten, zerstören zu können, so wenig wussten. Mit dieser Unkenntnis ist es aber heute zu Ende... Es ist höchste Zeit, dass die Friedens- und Konfliktforschung mit wissenschaftlichen Methoden an das wichtigste Problem – die Erhaltung des Friedens – herangeht, da der Krieg das Ende und die Negierung aller Politik ist.»

Darum hat der Europarat, dem unser Land auch angehört, seinen Ministern durch seinen Beschluss vom 26. April 1967 empfohlen:

1. die Regierungen zu ersuchen, die Friedensforschungsinstitute mit allen geeigneten Mitteln zu fördern. Die Institute sollen ferner durch gegenseitige Fühlungnahme ihre Arbeiten harmonisieren, vor allem in Fragen, die ganz Europa interessieren;

2. die Regierungen aufzufordern, in einer möglichst grossen Zahl von Universitäten und verwandten Anstalten Zentren, Institute, Lehrstühle und Kurse zu schaffen, die sich mit der Erforschung der Ursachen internationaler Konflikte befassen. Um einen objektiven Unterricht zu garantieren, ist darauf zu achten, dass bei der Rekrutierung der Professoren, Forscher und Stipendiaten die nötige Vielfalt gewahrt wird.

Da in der Schweiz kein solches Institut besteht, hat es Nationalrat Max Arnold unternommen, am 5. Oktober 1966 im Nationalrat ein Postulat einzubringen, mit welchem er den Bundesrat einlud:

«1. ein schweizerisches Institut für Konfliktforschung, Friedenssicherung und Rüstungsbeschränkung in der Form einer privatrechtlichen Stiftung, eventuell in Verbindung mit andern, bereits bestehenden Institutionen, zu errichten, die möglicherweise durch den Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung zu finanzieren wäre.

2. Die Leitung dieses Institutes müsste in die Hände kompetenter Wissenschaftler gelegt werden.

3. Das Institut sollte anstreben, mit wissenschaftlichen Institutionen anderer Länder, die das gleiche Ziel verfolgen, zusammenzuarbeiten.»

Der vorerwähnte Prof. Röling, welcher auch Generalsekretär der International Peace Research Association ist, erklärte:

«Es gibt kaum ein Land, das mehr als die Schweiz dazu berufen wäre, ein Institut für Friedensforschung zu errichten. Als Land der traditionellen Neutralität, als Initiatorin und Hüterin des Internationalen Roten Kreuzes, stünde es der Schweiz wohl an, eine Stätte der Forschung für den Frieden und für die Freiheit der Völker ins Leben zu rufen.»

Der Europarat hat 1966 festgestellt, dass sich 27 Institute in 16 westeuropäischen und 16 Institute in 7 osteuropäischen Ländern mit der Friedensforschung befassen. Solche Institute in neutralen Ländern können der Sache des Friedens einen besonders wertvollen Dienst tun, wenn sie sich neben ihrer Forschungsarbeit zum Ziel setzen, Begegnungen und Gespräche zwischen den Vertretern west- und osteuropäischer Institute anzustreben.

Die Schweiz weist aber auch heute noch kein solches Institut auf. Dafür aber hat das neutrale Schweden seit 1966 ein Internationales Friedensinstitut in Stockholm. Dort sollen die Probleme der Friedensforschung und der Rüstungsbeschränkung von internationalen Gesichtspunkten aus geprüft werden, und es sind Zusammenkünfte von Gelehrten aus Ländern mit verschiedenen sozialen und ökonomischen Systemen vorgesehen. Das Institut, durch einen wissenschaftlichen Rat beraten, durch die wegleitenden Beschlüsse seines Vorstandes in Hinsicht auf das Forschungsprogramm geführt und durch einen die Arbeiten leitenden Direktor bestimmt, erhält von der schwedischen Regierung die nötigen finanziellen Mittel zu seinen von ihr trotzdem unabhängigen Forschungsarbeiten.

Dieses Modell eines neutralen Staates kann für die Gründung eines schweizerischen Friedensforschungsinstitutes wegleitend sein. Dies gilt vor allem für die Finanzierung und für den Einfluss des Bundes auf die Zusammensetzung und Arbeit der leitenden Organe. Erfüllt solch ein Institut seine Aufgabe als objektives Forschungs- und Informationszentrum, dann kann es ein wesentliches Organ einer umfassenden Friedenssicherung sein. Denn der Friede ist für unser kleines Land eine Voraussetzung seiner geistigen und materiellen Existenz.

Major Däniker erklärte 1967 in einem Artikel: «Der Kleinstaat ist nicht mehr nur lediglich eine Art Weltgewissen, auf welches man jedoch nicht hört, weil Machtpolitik wenig mit Moral zu tun hat; im Atomzeitalter hat seine Stimme ein neues Gewicht erhalten, sofern er sie nur in wichtigen Belangen und unter Verwendung überzeugender Argumente erhebt.» Solche zu beschaffen, ist auch ein Friedensforschungsinstitut da.

Es ist zu hoffen, dass der Bundesrat dieses Jahr dem Parlament seinen Vorschlag zur Gründung des Schweizerischen Friedensforschungsinstitutes einreicht, da es an der Zeit wäre, nicht nur die militärischen, sondern auch die politischen Waffen zur Friedenssicherung neu zu überprüfen. Denn die Aufgabe dieses Institutes soll daraufhin gerichtet sein, die Grundlagen für eine aktivere Friedenspolitik unseres neutralen Landes zu erarbeiten. Um so weniger können die Bemühungen der Schweiz um die Entschärfung drohender Konflikte und die Sicherung des Friedens ernstlich missdeutet werden, als sie selber die Freiheit, Unabhängigkeit und die militärische Neutralität bewahrt.

*Willi Kobe*